

Thema: **SUCHT DAS BESTE FÜR DIE STADT!**

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 25.10.2020 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

zu Beginn des 6. vorchristlichen Jahrhunderts sitzt der Prophet Jeremia in einem halb zerstörten Haus in Jerusalem. Wo vor wenigen Jahren noch das Leben pulsierte, ist es sehr still geworden: Man hört Vögel zwitschern, den Wind um die Häuserecken pfeifen, Zikaden zirpen.... Das klingt zwar romantisch, aber: In einer vor kurzem noch sehr lebendigen und geschäftigen Metropole ist es beängstigend. Diese Stille klingt nach Vergänglichkeit und Sterben.

Gut zehn Jahre früher erfolgte der erste Schlag: Die Babylonier eroberten und plünderten Jerusalem. Eine absolut traumatische Erfahrung. Die Feinde zogen zwar wieder ab, verschleppten aber etliche begabte Leute zu sich nach Hause. Für helle Köpfe in Jerusalem war damit klar: Gott hatte nicht vor, seine heilige Stadt zu beschützen. So sah es z.B. Jeremia. Er bestürmte den israelitischen König, sich mit dem babylonischen Herrscher gut zu stellen. Doch niemand hörte auf ihn. Der Prophet war in den Augen der mächtigen Familien in Jerusalem ein unverbesserlicher Pessimist und notorischer Störenfried. Man lebte doch in der Stadt Gottes. Jerusalem war die irdische Adresse des Herrn über Himmel und Erde. Da konnte einem doch nichts passieren ...

Zehn Jahre später kamen die babylonischen Krieger zurück. Diesmal tobten sie sich vollends aus, schleiften die Stadtmauer, rissen alle öffentlichen Gebäude nieder, zerstörten Palast und Tempel. Schliesslich steckten sie Jerusalem in Brand. Vorher nahmen sie noch alle Reichtümer an sich: Gold, Silber, kostbare Gewürze und Stoffe. Auch Menschen, gute Handwerker und die ganze Führungsschicht Jerusalems, schleppten sie mit. Seither war es still geworden in Jerusalem, sehr still.

In dieser elenden Stadt sitzt Jeremia. Er versucht, Resignation und Verzweiflung abzuschütteln, sammelt seine Gedanken und macht sich daran, den Verschleppten in Babylon einen Brief zu schreiben. Wie mag es wohl den Brüdern und Schwestern in der Hauptstadt der Eroberer gehen? Vor seinem inneren Auge taucht ein Bild auf, wie sie nach abends nach schwerer Fronarbeit müde an den Flüssen Babylons sitzen und klagen. Was soll er bloss schreiben? Welche Worte könnten trösten? – Nach langem Schweigen beginnt Jeremia seinem Schreiber Baruch zu diktieren. Doch sind es seine eigenen Worte? Jeremia erschrickt selbst, als er am Schluss Baruch bittet, das Aufgeschriebene vorzulesen:

Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.

Jeremia 29,4-7

Wie mag das in den Ohren der verschleppten Israeliten klingen? In der Hauptstadt des Feindes festgehalten, zu harter Arbeit gezwungen, ausgebeutet, geplagt von Heimweh, an einem Ort leben müssend, den man sich niemals ausgesucht hätte *Baut dort Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte* Sich das Leben einrichten im Exil? ‚Home, sweet home‘ im Feindesland? – Sich langfristig in Babylon niederlassen und verwurzeln, sich ausgerechnet an diesem Ort ein Leben aufbauen, mit den Babyloniern friedlich zusammenzuleben, sich sogar für sie einsetzen und für sie beten Das musste eigentlich so ziemlich das Letzte sein, woran die Verschleppten in Babylon dachten. Verbittert, heimwehkrank und von der harten Arbeit entkräftet, schotteten sie sich mühsam von den verhassten Babyloniern ab ... in der Hoffnung, sich wenigsten einen letzten kläglichen Rest ihrer Kultur und ihres Glaubens zu bewahren. Und vor allem sannten sie auf Rache. Psalm 137 ist ein beredtes Zeugnis dafür. In Vers 8f heisst es dort: „*Tochter Babel du Verwüsterin, wohl dem der dir vergilt, was du uns angetan hast. Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert.*“ – So übel das auch klingt. Es schiene verständlicher als das, wozu Jeremia in seinem Brief rät: *Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.*

Wir sind weder verschleppt noch versklavt. Wir werden nicht so ausgebeutet, wie die israelitischen Sklaven in Babylon. Wir sind viel freier und es geht uns um Welten besser als denen, an die Jeremia seinen Brief richtet.

Dennoch gibt es wohl eine Art Parallele zwischen der Situation damals und unserer heute: Wie die Israeliten sich das Exil damals nie ausgesucht oder gewünscht hätten, so geht es uns heute mit der Pandemie-Situation, die gerade wieder voll eskaliert. Darin wollen wir nicht leben. Wir würden sie abschütteln, würden sofort daraus flüchten, wenn es nur irgendwie ginge.

Wie lebt man in einer Situation, die man eigentlich verwünscht? Wie geht man mit Umständen um, die einen einschränken, man aber nicht abschütteln kann? Was tun, wenn es keine Fluchtmöglichkeit gibt?

Jeremias Rat lautet: Das Beste daraus machen. Die Situation akzeptieren. Auf den Wellen surfen statt gegen sie zu kämpfen. Selbstmitleidiges Gejammer fahren lassen. Sich nicht auf die Einschränkungen konzentrieren, sondern sich auf die eigenen Stärken und Möglichkeiten besinnen. Nach dem Auftrag, nach Möglichkeiten suchen und fragen. Und: BETEN! Nicht darum, dass es für uns möglichst gut und leicht wird. Sondern für die Menschen, die mit uns in dieser Situation leben müssen. Beten für jene, die Leitungsfunktionen haben und Verantwortung wahrnehmen müssen. Beten für alle, die von Panik übermannt werden. Beten für diejenigen, die erkranken. Beten für Pflegende, die bis an die Grenzen ihrer Kraft belastet werden. Beten für Menschen, denen der Lebensmut ganz abhanden kommt. Beten für diejenigen, z.B. in den Altersheimen, die zu vereinsamen drohen. Beten für alle, die verwirrt vom Streit um die Wahrheit, empfänglich werden für Verschwörungstheorien, die Opfer von Narzissten und Scharlatanen werden könnten.... Beten für die Stadt, das Land, die Welt und aus dem Gebet heraus sich engagieren, für die Menschen um uns herum da sein. Nicht das eigene Leiden, die eigene Unsicherheit, den eigenen Ärger vielleicht auch selbstmitleidig hegen und pflegen. Sondern Herz und Gedanken öffnen für die Not um uns

herum. Und sich engagieren für die Menschen, mit denen wir hier leben. Eben: *Suchet der Stadt Bestesund betet für sie zum HERRN, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.*

Fürbitte und Engagement für die Menschen und den Ort, das Land, wo wir leben, das ist das Gebot der Stunde. Das lohnt sich, weil Gott uns hört. Und es lohnt sich, weil es uns erlöst vom selbstzerstörerischen Kreisen um eigene Einschränkungen und ‚Leiden‘. Schon deshalb geht es uns besser, wenn wir Jeremias Rat befolgen. Dazu kommt: Wenn Gott unsere Gebete erhört und es der ‚Stadt‘, den Menschen um uns herum, unserem Land, unserer Welt, besser geht dann trägt auch das dazu bei, dass es uns besser geht.

Ab kommendem Donnerstag laden wir vom BeVo 14tägig zum Gespräch und zum Gebet ein unter dem Titel ‚QUO VADIS – EMK ADLISWIL?‘ Alle sind eingeladen und herzlich willkommen, auch wenn sie nur ab und zu dabei sein können oder wollen.

Es geht dabei um die Suche nach konkreten Ideen und Schritten für die Erfüllung unseres Auftrags als Gemeinde und Kirche.

Mir ist wichtig: Es geht nicht um unser Wachstum, um die Optimierung unserer Organisation oder die bessere Erfüllung unserer individuellen Vorlieben und Wünsche. Sondern es geht um die Suche nach unserem Auftrag. Wie können wir als einzelne und/oder als Gemeinde im Namen Gottes handeln und wirken? Welche Stärken und Begabungen können wir nutzen? Was können wir für ‚unsere Stadt‘ tun?

Ich weiss nicht, ob und wie schnell etwas Konkretes aus diesen Quo-vadis-Abenden entsteht. Gut möglich, dass es Zeit und Geduld braucht, bis wir Auswirkungen sehen. Aber ich bin sicher, dass das Gebet eine wichtige Rolle spielt und das Beten immer eine Wirkung hat. Und ich glaube, dass die Einschränkungen durch die Pandemie (die womöglich zunächst wieder zunehmen, bevor sie überwunden sind) auch die Chance bedeuten können, dass wir Zeit und Raum haben, neue Ideen und Schritte zu entwickeln ... die wir später, wenn die Pandemie abklingt (und das wird sie mit der Zeit) umsetzen können. Eben: *Suchet der Stadt Bestesund betet für sie zum HERRN, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.*

In diesem Sinne: HERZLICHE EINLADUNG zu Fürbitte und Engagement für Stadt und Land. Und natürlich: HERZLICHE EINLADUNG, am nächsten Donnerstag dabei zu sein bei: ‚QUO VADIS, EMK ADLISWIL?‘

Amen